

Predigt am Erntedank-Sonntag
3. Oktober 2021 in der Erlöserkirche Stuttgart
Pfarrer Karl-Eugen Fischer

Predigt 1.Tim 4,4-5

Wer heutzutage ein Fest organisiert, hat es nicht leicht. Was sollen man den Liebsten zum Essen servieren? Der eine darf keinen Zucker essen, die andere kein Fleisch. Diese verträgt kein Gluten, jener ist allergisch gegen Nüsse und Obst. Sicher sind auch einige Veganer dabei und sehr wahrscheinlich auch die ein oder andere Muslima.

Bei Freizeiten ist es inzwischen unumgänglich, dass man mit der Einladung einen Fragebogen mitschickt, auf dem man ankreuzen muss, was der und die Eingeladene nicht essen darf.

Dazu kommen ethische und ökologische Aspekte.

Coca-Cola und Pepsi, Danone und Nestlé, Milka und Mac Do gehen gar nicht! Die graben Bauern in Indien, Pakistan und Ostafrika das Wasser ab, sie sorgen dafür, dass wir im Plastikmüll ersticken.

Die massenhafte Fleischproduktion frisst die Urwälder und versaut unser Klima, ganz abgesehen vom unsäglichen Leid, das den Tieren und ausgebeuteten Menschen zugefügt wird.

Immer häufiger kommt es zu Pandemien.

Wir feiern Jahr für Jahr Erntedank und müssen zu immer mehr Produkten, die der Markt uns bietet, eigentlich „Nein Danke!“ sagen.

Ist das nicht undankbar?

Nein, denn Dankbarkeit entbindet uns nicht vor der Aufgabe, genau hinzuschauen. Mensch und Natur reagieren zunehmend allergisch auf das, was uns aufgetischt wird. Es ist nun mal nicht egal, was wir zu uns nehmen.

Nun hören wir den Predigttext aus dem 1. Timotheusbrief. Da schreibt Paulus:

„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“

Relativiert Paulus damit nicht das eben gesagte?

Eigentlich warnte er damals vor religiösen Verführern. Diese verteuflten irdische Freuden wie die Sexualität und das Essen von in ihren Augen „unreinen“ Speisen. Ihre Botschaft: Die Welt geht bald unter, das Gericht ist nahe. Um Gottes Strafe zu entgehen, lebt enthaltsam, heiratet nicht und esst keine unreine Speisen.

Paulus kämpft gegen diese Botschaften. Leute, die apokalyptische Ängste schüren und mit Gottes Strafe drohen, bezeichnet er als Heuchler und Lügner. Nicht nur weil sie Wein trinken und Wasser predigen, sondern weil sie einen falschen Gott verkündigen, der den Menschen die Freude an den guten Gaben der Schöpfung nicht gönnt.

Gegen die Angst empfiehlt Paulus daher den Dank: Nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.

Darum feiern wir das Erntedankfest. Wir können trotz aller Bedenken nicht oft genug sagen: Gott sei Dank. Nicht nur für die Früchte auf dem Feld und im Garten, nicht nur für die Nahrungsmittel, das »tägliche Brot«, sondern für alles, was wir zum Leben haben, ja für das Leben selbst.

Dieser Dank kann aber nicht davon absehen, dass gerade das, wofür wir danken, bedroht ist und an vielen Orten zerstört wird. Der Dank darf nicht die Mittel heiligen, sondern impliziert die Aufgabe, genau hinzusehen. Der Dank für die guten Gaben der Schöpfung ist auch ein Protest gegen die Zerstörung der Schöpfung.

Die Verführer von heute wenden die Argumentation des Paulus geschickt gegen seine Intention. Wenn Paulus sinngemäß sagt, dass alles erlaubt ist, was mit Dank verbunden ist, lautet ihr Credo: Erlaubt ist alles, was Spaß macht. Fleisch essen, SUV fahren, in den Urlaub fliegen, Fastfood, Coffee to go, eine Kreuzfahrt ist auch lustig Geiz macht nicht nur Spaß, sondern ist geil. Deshalb ist es egal, woher die Nahrungsmittel kommen, Hauptsache billig. Und weil es so hygienisch und praktisch und billig ist, kann man alles in Plastik packen und hinterher ins Meer kippen.

Paulus würde uns heute sagen: Lasst euch nicht verführen von einer Agrar- und Lebensmittelindustrie, die keine Achtung vor dem Leben hat, sondern

nur Gewinne und euch zu „Verbrauchern“ machen will, zu willfährigen Erfüllungsgehilfen ihrer Gier.

An dieser Stelle sind wir Gott und der Welt, uns selbst und vor allem unseren Kindern nicht nur Dank schuldig, sondern auch die Bitte um Vergebung und die Veränderung unserer Lebensweise. An unserem Konsumverhalten entscheidet sich, ob unsere Kinder und Enkel noch frisches reines Grundwasser trinken und gute Luft atmen, ob die Polkappen vollends abschmelzen und der Meeresspiegel ansteigt und wir auch morgen noch etwas haben, wofür wir danken können.

Wo nur noch das Materielle, das wirtschaftlich Verwertbare zählt, ist es wichtig, gerade die nicht materiellen Güter in den Dank einzubeziehen – das, was man nicht sichtbar als Erntegaben auf die Altarstufen legen kann: die Kultur, die Musik, die Kunst, den Frieden und das Glück. Sie weiten unseren Blick. Indem wir dafür danken, geben wir den Dingen einen Wert. Wertschätzung und wertschätzender Umgang ist heute wichtiger denn je.

Es ist bezeichnend für den Zustand unserer Gesellschaft wie genau diese Bereiche - genauso wie die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen - in der Pandemie missachtet wurden.

Umso wichtiger sind ehrliche Dank- und Feiertage - dass wir „loben ohne zu lügen“ (D. Sölle) - und uns bewusst machen, welche Werte und wie viel Wertvolles wir haben.

Eine Spiritualität ehrlichen Dankes tut not. Die Einübung einer Lebenshaltung, die nicht selbstverständlich ist.

Was meine ich damit:

Es ist offensichtlich, dass man das Geschenk des Lebens für so selbstverständlich halten kann, dass man es nicht mehr achtet. Man kann Brot essen und sich nicht dankbar sein, dass man satt wird. Man kann von einem Menschen geliebt werden und es für selbstverständlich halten. Man kann den Wind und den Regen und die Nacht erleben und kein Loblied auf sie singen und keinen Dank für sie empfinden.

Eine Spiritualität des Dankens wirkt dieser Abstumpfung entgegen, die alles grau in grau erscheinen lässt und immer neue und spektakulärere Kicks braucht.

Zu träge, zu stumpf, zu abgeklärt, zu satt sein, um die Welt als Gottes Schöpfung und die Gegenwart Gottes darin wahrzunehmen; nicht danken und nicht loben können, aber auch nicht weinen und nicht klagen, nicht nein sagen können, - all das nimmt uns die Einsicht und die Kraft, Dinge wirklich zu verändern.

Loben ohne lügen heißt auch, dass ich manchmal keine Worte des Lobes finde, weil ich nichts zum Danken habe. Solche Zeiten ehrt die Bibel mit der Klage oder dem Protest. Auch das will geachtet werden. Das Ja zum Leben wächst wo wir danken *und* protestieren gegen das Unrecht, der politischen Seite der Undankbarkeit. Das Ja zum Leben wächst, wo es Lieder und Worte des Dankes *und* - wo es sein muss - des Protests findet. Unbesungenes Leben ist kein Leben. In einem Midrasch zu Ps 104 heißt es: Die Welt wird erst sichtbar, wo sie besungen wird.

Eine Spiritualität des Dankens hat viel mit Lebenserfahrungen zu tun und braucht Zeit. Wer existentielle Krisen durchlebt, wer Krieg und Vertreibung erlitten hat, wer aus eigenem Erleben weiß, was Hunger ist, wer eine lebensgefährliche Krankheit überstanden hat, wird eine andere Haltung zu Lob und Dankliedern haben, als ein Mensch, der von all dem verschont geblieben ist.

Und wenn in unseren Gottesdiensten vor allem ältere Menschen singen und beten, so hat es sicher auch damit zu tun.

Ich stelle an mir selbst fest, dass sich mit den Jahren einiges verändert. Es gab Zeiten, da mochte ich die Psalmen nicht weil mir ihr Dank und Lob unterwürfig und heuchlerisch erschien.

Es gibt wohl auch in der Spiritualität so etwas wie eine Entwicklung. Als junger Mensch war ich nicht nur unbekümmert, sondern auch eher kompromisslos. Ich wollte alles und das sofort. Das ganze Glück. Die ganze Liebe. Das ganze Herz. Die ganze Gerechtigkeit.

Als junger Mensch hatte ich einen großen Durst nach Leben. Und meine Haltung war eher eine des Forderns und der Sehnsucht.

Durch den Beruf, das Leben mit Kindern, den Verlust naher Menschen, Lebenskrisen oder einfach nur das Alter, öffnet sich das Herz und es schärfen sich die Sinne für das kleine Gelingen. Ich lerne zu akzeptieren, dass das Leben endlich ist. Nicht nur in dem Sinne, dass es irgendwann aufhört, sondern, dass es mitten Leben Grenzen gibt. Meine Liebe, meine Gerechtigkeit, meine Herzlichkeit sind begrenzt. Endlich ist die Zeit, die ich habe, endlich ist das Glück. Und so schätze ich den Wert eines jeden Moments, der mir gewährt wird, auch wenn es nicht alles ist. Mehr als alles sind die kleinen Schritte und das geteilte Leben.

Eine Spiritualität des Dankes beinhaltet die Einsicht, wie wenig ich mein Leben beherrsche und dass es im Leben nicht ums beherrschen, sondern ums Vertrauen geht. Ich realisiere, wie sehr ich mich verdanke und angewiesen bin auf Gott, die Quelle, den Atem des Lebens, auf die Menschen, die mit mir leben.

Ich bin verwoben in ein weit verzweigtes und tief verwurzeltes Lebensgeflecht. Ich esse Brot, das ich nicht selber backe, ich singe Lieder die ich nicht erfunden habe. Ich lebe ein Leben, das ich vielen anderen verdanke. Der Grund meiner Freiheit ist der Blick der anderen, die mich wertschätzend ansehen und mich das Leben als Geschenk annehmen helfen.

Es hat auch etwas mit Gewaltlosigkeit und Friedfertigkeit zu tun, wenn wir danken, weil wir damit zugeben, dass wir uns ver-danken.

Wir müssen nicht dauernd auf der Lauer liegen nach Anerkennung. Schon gar nicht nicht vor Gott, denn wir verdanken uns. Wir sind erkannt, ehe wir etwas aus uns gemacht haben.

Es ist nicht leicht, zuzugeben, dass das Wertvollste, was wir haben, nicht von uns selbst erarbeitet ist. Es ist schwer sich zu verdanken, weil wir uns und unser Leben so gerne im Griff haben; weil wir Abhängigkeit als Schwäche empfinden. Weil wir ungern jemandem etwas schuldig sind.

Aber Dankbarkeit ist als Grundlage der Beziehung von Menschen zueinander unentbehrlich. Eine Liebe ohne Dankbarkeit füreinander, Freundschaften ohne Dank haben es schwer. Im Danken lernen wir, was wir aneinander haben. Der Dank ernährt unsere Liebe.

Es ist nicht leicht, den Dank eines Anderen anzunehmen. Es braucht Mut, ohne Überheblichkeit zu erkennen, wie wichtig wir selber für andere sind.

Aber es ist ein großes, ein schönes Spiel, zu danken und den Dank der anderen anzunehmen. In der Tiefe ist es Gott selbst, der dafür dankt, dass es uns gibt. Wenn wir dies annehmen, fällt es uns vielleicht auch leichter unsere Mängel anzunehmen, einander wert zu schätzen und Gott zu danken für alles, was uns ernährt. Amen.